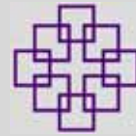


Festrede

des Kirchenpräsidenten der
Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau



Pfarrer Prof. Dr. Peter Steinacker

24. Mai 1998

gehalten anlässlich der akademischen Feier
zum 100-jährigen Bestehen des SV
DARMSTADT 98 im Staatstheater Darmstadt

Sport und menschliche Würde

Sehr geehrter Herr Präsident Grimm,
meine Damen und Herren,

Sie haben mich, einen Mann der Kirche, zum hundertjährigen Bestehen der „Lilien“ gebeten, die akademische Festrede zu halten. Ich danke Ihnen für die Ehre. Ich nehme nicht an, daß Sie mich angesichts der Situation der Ersten Fußballmannschaft sozusagen als „Seelsorger“ gebeten haben, sondern vielmehr deshalb, weil Sie meine Liebe zum Sport, besonders zum Fußball kennen. Noch heute spiele ich mit Inbrunst und Leidenschaft Fußball. Und ich muß gestehen, daß ich viele Dinge auf dem Fußballplatz gelernt habe, die für mein Leben wichtig geworden sind. Aber ich bin natürlich auch akademisch ausgewiesen und betreibe Theologie ebenso leidenschaftlich wie den Sport. So kann ich aus mehreren Perspektiven auf den Sport sehen. Und ich bitte alle, es mir nachzusehen, wenn sich diese Perspektiven immer wieder exemplarisch auf den Fußball konzentrieren.

Seit hundert Jahren schließen sich immer wieder neue Generationen von Menschen in Ihrem Verein zusammen. Daran zeigt sich etwas über das Wesen des Sports. Sport kann man eigentlich nur gemeinsam ausüben. Darin trifft er das Wesen des Menschen genau, der nach einer klassischen Definition ein Lebewesen ist, das auf dauernde Gemeinschaft angewiesen ist. Sport verlangt nach der Vielheit derer, die ihn gemeinsam ausüben oder erleben. Vergleichen Sie nur einmal die schwitzende, aber trostlose Einsamkeit beim Strampeln auf dem Heimtrainer im Keller mit den Gefühlen in einem vollbesetzten Stadion und Sie wissen, wovon ich rede.

Wo Menschen in dauernder Gemeinschaft miteinander leben, muß man sich über die gemeinsamen Ziele und Strategien verständigen. Insofern ist der Sport immer eine höchst politische Angelegenheit - fernab von aller Parteipolitik. Solche Verständigungsprozesse sind nicht konfliktfrei und es kommt darauf an, daß man diese Konflikte mit Anstand und Fairneß löst. Der Sport zeigt sich damit auch als ein Feld der Gesellschaft, in der richtiges politisches Verhalten nicht nur eingeübt wird, sondern wo es sich bewähren kann. Sie haben das hier in Darmstadt mustergültig und beispielhaft demonstriert in der Art wie Sie die schwere Krise des Vereins Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre bewältigt haben. Darmstadt 98 hat heute ein gutes Image, Anstand und Fairneß als gesellschaftliche Tugenden bewähren sich gerade dann, wenn der sportliche Erfolg nicht so ist, wie man ihn sich wünscht.

Der Sport eröffnet aber auch einen noch tieferen Einblick in das Wesen des Menschen. Bis vor kurzem ging die Wissenschaft vom Menschen davon aus, der Mensch sei das einzige Lebewesen, das Kriege führt. Darum rechnete man bei fossilen Funden immer dann mit Menschen, wenn sich klare Spuren zeigten, daß Artgenossen einander getötet haben. Das mußte revidiert werden. Aber die Einsicht bleibt. Wir Menschen haben in uns starke Anlagen zur Aggressivität. Der in allem Lebendigen vorhandene Drang, anderem Leben seinen eigenen Willen aufzuzwingen - das Kampfmotiv in allem - , ist in uns Menschen sehr stark und wendet sich oft auch unglaublich brutal gegen die eigene Gattung. Menschen gehen oft nicht nur mit dem Lebendigen in der Natur ehrfurchtslos um, sondern ihre Gewaltbereitschaft steigert sich, wenn sie Macht über Menschen erlangt haben. Ich brauche keine schrecklichen Beispiele aufzuzählen. Der Sport weiß davon - und insofern ist der Sport gesättigt mit Lebenserfahrung. Er lenkt die natürliche Aggressionsbereitschaft und den Willen, sich mit anderen im Kampf zu messen (das alles ist nicht auf männliche Menschen beschränkt), um zu dem durch Regeln gezähmten Wettkampf. Der Sport ist darum eine höchst zivilisatorische Leistung, die verteidigt werden muß. Er erlaubt den Kampf, der den Gegner zwar besiegen, aber nicht zerstören will. Er erlaubt es, dem anderen einzelnen oder der Mannschaft seinen Willen aufzuzwingen und also Macht auszuüben - ohne deswegen den Gegner auch nach dem Spiel noch beherrschen zu können, oder es gar zu wollen. Niemand, der verloren hat, muß seinem Besieger auch nach dem Spiel in irgendeiner Form gehorchen. Niemand verliert im sportlichen Kampf seine Würde.

Dieser hohe zivilisatorische Wert des Sports aber ist gegenwärtig in einer geradezu selbstzerstörerischen Form gefährdet. Die totale Ökonomisierung unserer Lebenswelt hat den Sport in ganz besonderer Weise ergriffen, gerade, weil er soviel mit dem Wesen der Menschen zu tun hat. Es geht inzwischen um unglaublich viel Geld. Die Fans haben das inzwischen genau bemerkt und klagen mit dem bösen Ruf „Scheiß-Millionäre“ die lustlose und überhebliche Arbeitsverweigerung ihrer Idole an. Aber auch sie bleiben dabei im ökonomischen Rahmen. Sie beschwerten sich über das Preis-Leistungsverhältnis. Natürlich braucht der Sport auch Geld, sogar sehr viel - wenn er es wert ist. Ich meine die Kritik anders.

Die wahre Gefährdung des Sports liegt daran, daß das zu viele Geld dazu verführt, die Regeln des Sports zu verletzen. Damit aber steht nichts weniger auf dem Spiel als die gesellschaftliche Begründung für die Notwendigkeit des Sports überhaupt. Denn die spezifisch sportlichen Regeln sind ja genau das, was das Spiel von allem aggressiven Ernst unterscheidet und was ihn gesellschaftlich notwendig macht. Der Schlachtruf: „Fußball ist Krieg“ ist ja nur dann und solange richtig und zulässig, als alle darin übereinstimmen, daß er nicht stimmt. Krieg ist alles andere - nur kein Fußball. Und das Geld scheint sogar die Basis aller sportlichen Regeln, die Chancengleichheit, zu verderben; denn zur Leistungssteigerung scheint nun jedes Mittel recht. Doping zerstört nicht nur die Gesundheit an Leib und Seele der Sportler, sondern es zerstört auch die Menschlichkeit derjenigen, die zum Doping verführen. Wie ein Vater sei er zu ihnen gewesen, erzählen Schwimmerinnen über einen Trainer, der in Wahrheit die Zartheit ihrer Seelen mißbraucht und die Blüte ihrer Leiber zerstört hat. Er hat dabei übersehen, wie er sich selbst beschädigt hat, ja manchen ist es bis heute nicht klar. Durch Doping wird der Sport pervertiert. Die Würde des Menschen und des Sports überhaupt wird zerstört. Darum erwarte ich vom organisierten Sport eine lückenlose und furchtlose Aufklärung der gesamten Dopingtradition nicht nur in der früheren DDR. Sie war überall anzutreffen. Zur Regelverletzung gesellt sich eine abscheuliche Menschenverachtung. Ich möchte keinem Verein angehören, in dem dopende Trainer und Ärzte geduldet werden. Doping ist eine Schande, die sich kein Verein, kein Verband, kein Land, schon gar nicht der olympische Sport antun sollte.

Weil es um so viel Geld geht, ist auch die Fairneß in Gefahr. Fair sein heißt, die Regeln beachten, damit prinzipielle Chancengleichheit besteht, die sich erst durch den Wettkampf selbst verändert. Weil man besser spielt oder zufällig mehr Glück hat, nur deshalb hat man dann mehr Chancen als die anderen. Zur Fairneß gehört also auch wieder: die Beachtung der Regeln. Und vor allem, die Bereitschaft, die Verantwortung dafür zu übernehmen, wenn man die Regeln verletzt hat. Denn die tiefe Lebensweisheit, die man im Sport lernen kann, heißt: Es gibt kein Leben, ohne daß Regeln verletzt werden. Ja, es gehört zur Würde des Sports, dies zu wissen und deshalb Regelverletzungen zu ahnden - damit dann wieder chancengleich weitergespielt werden kann. Damit können wir im Sport hautnah erleben, daß der Mensch ein fehlsames und der Korrektur bedürftiges Lebewesen ist, dessen Würde nun wiederum darin besteht, dies anzuerkennen und dennoch demütig stolz weiterleben zu können. Genau das Gegenteil erleben wir an jedem Wochenende auf dem Platz oder am Fernseher. Selbst nach dem brutalsten Foul heben viele Spieler - auch die besten - abwehrend und unschuldsbeteuernd die Arme. Diese Ablehnung von Verantwortung deckt einen schwerwiegenden Mangel an Charakter und menschlicher Reife auf. Dabei weiß jeder, zumindest im Fußball, daß es ein Spiel ohne Foul gar nicht geben kann. Ein Foul bleibt aber solange im Bereich des fairen Spiels als es den Gegner nicht kampfunfähig machen will - solange es vom Spieler auch als Regelverletzung akzeptiert wird. Ich wünsche mir daher besonders für die kommende Weltmeisterschaft Spieler, die für das manchmal unvermeidliche Foul die Verantwortung übernehmen und damit der Jugend ein Beispiel dafür geben, worauf es im Leben wirklich ankommt: sich auch als fehlsamer Mensch zu akzeptieren und sich dafür zu entschuldigen. Nur so bleibt der Fairneß etwas Wesentliches erhalten: ihre Fähigkeit zum Frieden. Ein fairer Sportler darf kämpfen mit Leib und Seele. Das ist seine Größe. Aber durch diesen Kampf läßt er dem anderen die Chance, dasselbe tun zu dürfen. Der faire Sportler muß der Gewalt, die ihn zum Wettkampf bringt und ihn beseelt, selbst ein wenig Gewalt tun, wie Adolf Muschg gesagt hat. Schon im ritterlichen Turnierkampf galt nichts als so ritterlich wie die Blöße der Schwachen zu bedecken, damit auch sie sich noch als Ritter zeigen könnten. Fairer Sport erzieht zur Fähigkeit zum Frieden.

Der Mensch ist ein fehlsames Lebewesen. Das zu wissen ist Teil seiner Würde. Damit liegt der Zusammenhang von Sport, speziell Fußball und Religion offen. Das ist nicht neu. Aber wie soll man angesichts von Ereignissen wie der Fußballweltmeis-

terschaft 1954 und dem Erfolg des 1. FC Kaiserslautern in dieser Saison anders als religiös vom Fußball reden? Hanns-Bruno Kammerlöns hat in der „ZEIT“ Worte wie „Anbetung, Verheißung, Erlösung“ gewählt, um die Ereignisse in Kaiserslautern zu beschreiben. Und Dirk Schümer, ein Journalist der FAZ, hat seinem wunderbar einfühlsamen philosophischen Buch über die Kultur des Fußballs den treffenden Titel gegeben: „Gott ist rund“. Ja und auch Sie selber haben einen Ihrer Jahresberichte den Titel gegeben: Alles hat seine Zeit. Das ist bekanntlich ein Wort aus der Bibel, aus dem Buch, das wir Prediger Salomos nennen. Die berühmten Worte Sepp Herbergers „Der Ball ist rund“ und „Ein Spiel hat 90 Minuten“, Schümer kennt sie natürlich alle, sind schlicht unüberbietbar religiös, weil sie ebenso evident und klar wie voller unaufhellbarem Geheimnis sind. So unmittelbar einsichtig und dennoch geheimnisvoll unanschaulich kann man sonst nur von Gott reden. Ähnliches kann man von Otto Rehagel berichten. Sein Satz „Der Ball muß ins Tor“ ist als Ziel des Spiels ebenso klar wie er es offenläßt, wie das zu geschehen hat. Aber „König Otto“ hat noch anderes auf der Pfanne. Ich möchte es Ihnen nicht vorenthalten; denn es macht ihn zu einem wirklich großen Trainer. In einem Interview in der FAZ wurde er nach seinem Geheimnis als Trainer gefragt, warum es ihm gelingt, daß auch scharf kritisierte Spieler von ihm mit Hochachtung sprechen würden. Er antwortete: „Mein Leitspruch ist: Ich kritisiere die Leistung der Spieler, als Mensch sind sie mir heilig. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun.“ Für einen solchen Satz muß man als Christ Otto Rehagel nicht nur lieben, sondern sogar rühmen. Denn genau das ist der Kern der christlichen Auffassung vom Menschen. Die Würde des Menschen ist unantastbar, weil sie nicht auf unseren Taten, unseren Leistungen beruht, sondern darin, daß Gott die Menschen zu seinem Bild geschaffen hat. Was wir tun und nicht tun ist wichtig. Aber noch wichtiger ist das Versinken in Gottes Güte, die uns einen unverlierbaren Wert verleiht: „als Mensch ist er mir heilig“ - dieser Satz ist Zentrum aller christlicher Ethik. So nah ist der Fußball der Religion.

Aber die Würde des Menschen kann man ja nicht nur abstrakt beschreiben, sondern sie wird ja in der Konkretion des Lebens erlebt. Und die Konkretion des Fußballs ist die Mannschaft, der Platz, das Stadion. Man könnte über jede Spielerposition lange philosophieren. Ich greife nur einiges aus der Fülle heraus. Jede Fußballmannschaft braucht einen Torwart. Er hat ganz besondere Verantwortung. Vermutlich deshalb gibt es keine wirklich beständigen jungen Spieler auf diesem Posten. Ein Torwart

erlebt die menschliche Grundsituation am deutlichsten, nämlich unmittelbar abhängig von anderen, in diesem Fall den Abwehrspielern, zu sein und dennoch oft auf sich selbst gestellt zu sein. Ein schwerer Fehler des Tormanns ist in aller Regel nicht mehr gut zu machen. Ein nervöser Torwart macht eine ganze Mannschaft, Tausende von Fans geradezu verrückt. Ein nervöser Außenstürmer macht sich höchstens lächerlich. Umgekehrt: ein sicherer Schlußmann gibt allen anderen Halt und strahlt Ruhe aus. Auf einer sicheren Basis läßt sich gut stehen. Darum darf ein Torwart auch jeden anbrüllen, was sonst Gift für das Klima ist und höchstens dem Kapitän oder dem Leitwolf zugestanden wird. Der Augenblick vor dem Elfmeter ist höchst verdichtete Zeit: Angst, Hoffnung, Sprungbereitschaft, in höchster Anspannung warten auf das, was gleich passiert. Insofern ist der Torwart ein Gleichnis für das, was das scheidende Jahrhundert von uns Menschen fordert: ein anstrengendes Zugleich von Gemeinschaft und privatem Risiko, von absoluter Präsenz und Zukunftsoffenheit, ganzer Einsatz, Mut - und das Eingeständnis, daß einem die Verhältnisse auch Angst machen können.

Jede Mannschaft braucht eine Abwehr. Waren dort in früheren Zeiten die sogenannten „Klopper“ zu Hause, braucht man heute spätestens seit Berti Vogts und Franz Beckenbauer sowohl entweder harte oder technisch brillante, in jedem Fall aber intelligente Spieler. Aber es zeigt sich schnell, welche Intelligenz gemeint ist: keine, die nur den Kopf betrifft, sondern den ganzen Menschen samt seinem Körper. Fußball kann zeigen, daß „Intelligenz“ mehr ist als pures Wissen. Sie ist Weisheit, also die Fähigkeit, sich im Leben zurechtzufinden, die Welt zu verstehen und, vor allem, sich über sich selbst nichts vorzumachen. Die körperliche Eleganz eines Pelé, eines Alfredo di Stefano, Johann Cruyff, Franz Beckenbauer, Maradonna in seinen besten Zeiten, eines Ronaldo signalisiert, daß es durchaus Sinn macht, sich über seinen Körper zu identifizieren - wenn man so Fußball spielen kann wie die! Aber auch wir anderen sehen ja auch in unserem Körper wesentlich mehr als zu früheren Zeiten, nämlich das Mittel, uns selbst zu finden. Deshalb steht er im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit. Aber er ist ein vergängliches Gut. Viele, gerade junge Menschen fallen in tiefe Löcher, wenn er nicht mehr so selbstverständlich seine Dienste leistet, wie wir das gewohnt sind. Deshalb sollte in einem Verein, der wesentlich auch für den Körper da ist, auch wenigstens hin und wieder Zeit und Raum für ein Nachdenken über unsere Endlichkeit sein. Unser Körper altert - und

kein Training kann auf Dauer die Illusion der ewigen Jugend erhalten, selbst nicht bei einem so begnadeten Fußballer wie Lothar Matthäus.

Schließlich die Stürmer. An ihnen und ihrer Arbeit zeigt sich am deutlichsten, daß Fußball „die organisierte Überraschung“ ist, wie Dirk Schümer sagt. Geduldig und immer wieder hoffnungsvoll schauen wir Fans hin, wie die Stürmer versuchen, den Ball dahin zu befördern, wo er einzig hinsoll: ins Tor. Und immer wieder sehen wir, wie ein Mittelstürmer, ich nenne jetzt keine Namen, ein ums andere Mal freistehend vor dem leeren Tor den Ball versiebt, die Chance vertändelt, in das einzige Loch im Rasen des Strafraumes tritt, statt den Ball einfach über die Linie zu schieben. „Kein noch so genialer Spielzug führt unweigerlich zum Tor“. So ist das Leben. Es bleibt niemals in der Regelgewißheit. Nicht alles, was wir planen, gelingt, nicht alles glückt, oft ist sogar das Scheitern die Regel. - Und dennoch: wir leben und, jedenfalls viele, freuen sich daran. Zur Würde des Menschen gehört, Unvollkommenheit zu akzeptieren und dennoch nicht den Mut zu verlieren in der Hoffnung, alles mache doch einen Sinn.

Zu jedem Verein gehören die Fans, kein einfaches, aber notwendiges Kapital. Ohne Zuschauer, ohne Fans kann es keinen Erfolg im Fußballgeschäft geben. Es ist wahr, einige gehen nur ins Stadion, um den Frust des Lebens hinauszuschreien, manche sogar nur, um Aggressionen ausleben zu können. So kommt es bisweilen zu Ausbrüchen von Gewalt. Auch Darmstadt 98 ist nicht frei von solchen sogenannten „Freunden“. Aber Sie arbeiten mit Ihren Fans und ich möchte Sie darin bestärken, dies auch weiter zu tun, es lohnt sich - auch im Blick auf die Würde des Menschen. Arbeiten Sie mit ihnen und verachten Sie sie nicht. Ich glaube, Sie sind auf dem richtigen Weg.

Aber der richtige Fan braucht das eigentlich nicht. Ihm genügt die Nähe zur Mannschaft, zum Verein, Und ein richtiger Fan weiß bewußt oder unbewußt viel vom Geheimnis des Lebens. Auch wenn in einem Spiel die eigene Mannschaft den Gegegner 11 Minuten spielen läßt, ohne daß auch nur einer den Versuch unternimmt, ihm den Ball abzunehmen - sie halten die Treue.

Was ist das Wesen der Treue? Manche von Ihnen, verehrte Damen und Herren, werden sich an das Versprechen erinnern, das Sie vor dem Traualtar gegeben haben: zueinander zu stehen in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit und einander lieben, achten und ehren. Das ist Treue. Sie verschweigt die Mängel

des Menschen nicht, kennt seine Abgründe und rechnet sogar damit. Und sie sagt, dies alles wissend: Trotzdem, ich liebe Dich und halte zu Dir. Damit baut die Treue über den Mängeln des Lebens nichts anderes als das Glück - so auch die Fans. Der Fußball erspart uns, die wir ihn lieben, nicht die Erfahrungen des Scheiterns und der Niederlage. Ja, wir wissen sogar, wenn wir das Stadion betreten, daß uns beim Spiel die totale Pleite, die vernichtende Niederlage, der Abstieg erwarten kann. Die Treue rechnet mit dem Unvorhersehbaren und überwölbt diesen möglichen Abgrund mit der eigenen Zuversicht. Das Spiel mag verlorengehen. Die Treue siegt dennoch. Noch einmal Dirk Schümer: „Und ist die Katastrophe auch komplett - beim nächsten Spiel geht der Anhänger wieder hin und hofft von neuem, das Schöne und den Erfolg mitzuerleben, wie er ja auch jeden Morgen wieder aufsteht und sich dem Leben stellt. Umso beglückender werden für die Heroen des Scheiterns die kargen Momente des Gelingens.“

Und wenn es dann gelingt, dann zeigt sich, daß Glück ein soziales Ereignis ist. Wo anders als im Fußball werden im Taumel des Sieges alle Unterschiede des Standes, des Alters, des Geschlechts unbedeutend - wo anders als im Fußball werden in Autocorsos die leeren betonierte Innenstädte zu Festwiesen, auf denen gesungen, getanzt, sich umarmt und das gemacht wird, was uns durch die genormte und mich abstoßende, steinerne Fröhlichkeit des allgemeinen Entertainments fast ausgetrieben, jedenfalls verleidet worden ist: sich einfach mit anderen zusammen zu freuen. In solchen Momenten spürt man, daß wirkliches Glück nie nur für mich allein gemeint sein kann, sondern immer auf viele zielt. Darum nennen wir Christen das wirkliche Glück: Reich Gottes, die Gemeinschaft von vielen mit Gott.

Viel wäre noch zu sagen. Über Trainer, Masseur, Ersatzspieler, Präsidenten, Schatzmeister - ich übergehe das, auch unsere Zeit heute ist begrenzt wie das Spiel, das wir so lieben. Darmstadt 98, hundert Jahre nach seiner Gründung, braucht jetzt die Treue seiner Fans, damit das wieder eintreten kann, was wir uns ja alle vom Sport erhoffen und was ich Ihnen heute besonders wünsche: das gemeinsam erlebte Glück.